

Ercheint täglich
ausmittags mit Beilage
für Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatl. 60 A, 1/2jährl. 1.20 A
jährlich frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 A.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatl. 10 A, 1/2jährl. 20 A.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Notiz: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 10.

Halle a. S., Donnerstag den 12. Januar 1893.

4. Jahrg.

Die Hauptschuldigen.

M. K. Die parlamentarischen Entschlüsse, die in Sachen des Panamakanals noch Tag für Tag an die Öffentlichkeit gelangen, halten die gesamte in- und ausländische Presse noch immer gewaltig in Atem. Neudruck veröffentlicht Paul Lafargue im „Socialiste“ unter obiger Überschrift folgende Ausführungen:

Die öffentliche Meinung scheint in ihrer Entrüstung über die Korruption unter den Parlamentariern die Hauptschuldigen des Panamakanals ganz aus dem Auge zu verlieren. Hinter den Korruptierten der politischen Welt sehen die eigentlichen Korruptierer in der Finanzwelt nach wie vor ruhig weiter. Die Direktoren und Administratoren des Panamakanals haben die zwanzig Millionen gewiss nicht aus reiner Menschenfreundlichkeit an die Mitglieder des Senats, der Kammer und der Presse ausgeteilt. Nicht aus Liebe für ihr Volk haben sie all diese Männer, die von der sozialen Fäulnis bereits angegriffen waren, befohlen, sondern nur darum, weil sie ihre Fäulnisfrage, ihre Forderungen und Stimmen nötig hatten, um ihre neuen Diebstähle zu schützen und sie leichter begehen zu können.

Seit die kapitalistische Bourgeoisie in Frankreich am Ruder ist, sind eine Menge der schwersten und schmierigsten Diebstähle ausgeführt worden. Aber keiner dieser Diebstähle nahm so riesenhafte Dimensionen an wie der beim Panamakanal. Der Fortschritt in der Weltgeschichte will es so. Der letzte große Diebstahl läßt die vorhergehenden Mäuerlein immer wie ein Kinderpiel erscheinen.

Die ganze Sache trug sich im Antlitz von A. in Amerika, nicht von Louisiana, dessen Kolonisation der Spekulation von Law als Vorwand dienen mußte. Unsere Finanzleute ließen solche Unternehmungen, die an entfernten Orten vor sich gehen. Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, ihre Behauptungen auf ihre Wahrheit hin zu prüfen und ihre Schritte zu kontrollieren. Man mußte doch ungläubig sein, wenn man annehmen, daß die sämtlichen 1400 Millionen, welche die Laffay und Kompanie den Leuten an der Tafel gegossen haben, dort unten von den beiden Weltmeeren verschlungen worden sind.

Einer der Abgeordneten, die Chefs erhalten haben, sagte im Foyer der französischen Kammer zu mehreren seines Gleichen:

„Aber die Panamageschichte ist ja gar nicht so schlimm, da doch ein großer Teil des Geldes in Frankreich geblieben ist.“ Und all die Vertreter des Volkes, die das hörten, stimmten ihm zu.

In der That, das Geld ist ja nicht aus der Welt verschwunden, es ist nur an einen anderen Ort gekommen, es hat nur die Taschen gewechselt.

Aus den kleinen Börsen ist es in die Geldbörse der Direktoren, Administratoren und Unternehmer des Panamakanals übergegangen.

Von schätzte, daß ungefähr 500 Millionen wirklich für nützliche Arbeit, für Löhne und Maschinentransporte ausgegeben worden sind. Die Chefs des Unternehmens

haben sich dann in den respektablen Rest von 900 Millionen geteilt, von denen sie zwanzig bis fünfundsiebenzig Millionen an die Parlamentarier und Zeitungsbredaireure verteilt haben.

Die Rechnungen, welche die Unternehmer aufgestellt haben, sind geradezu ungläublich hoch. Ein Ingenieur ließ sich den Zentimeter Eisenbahnbaum bis zu einem Franz begeben, und der Gott der Diebe muß wissen, wie viel Kilometer er zu diesem Preise lieferte!

Ein anderer Unternehmer hatte seine Maschinen ruhig in ihren Schuppen stehen und stellte dafür eine unerhöht hohe Rechnung für viele Kubikmeter Erde auf, die er fortgeschafft haben wollte, und die an der Kasse auch anstandslos bezahlt wurde!

Ein dritter Unternehmer, besaß die Unternehmung ganz von der Höhe seines Lärmes herab: Da wo die Autoschleppmaschinen 3000 Francs pro Kubikmeter forderten, verlangte er 29 Francs 93 Centimes, also nicht weniger als 22 Francs zuziel.

Für diesen Preis schaffte er 843 004 Kubikmeter und 87 Kubikzentimeter Schutt fort, bekam dafür also 25 Millionen anstatt 7 Millionen, und er nach dem üblichen Tarif zu fordern geübt hätte.

Die Schurken mußten, daß sie, falls man ihre Rechnungen genau prüfte, das zu viel erhaltene Geld herausgeben mußten. Sie bestellten sich daher aus äußerster Not ihres Geldes an dritte Personen zu entleihen. Etwas hat denn auch seine Güter sämtlich verkauft und sein bewegliches Gut und Gut seiner Frau veräußert. Am Tage nach der Verhaftung von Charles Lafay stellte die Familie das fälschlich eingerichtete Schloß La Chesnaie, in dem die ganze Raubvogeltruppe bisher gehaust hatte, zum Verkauf.

Was ist diesen Leuten die Ehre! Sie lachen darüber, wenn ihre Kasse nur gerettet ist.

Der erste schwere Fehler der opportunistischen Regierung war, daß sie nicht sofort gegen die schmutzige Gesellschaft vorging, obgleich wiederholt die Verfolgung der Schuldigen gefordert wurde.

Nicht genug, daß die Opportunisten sie in Ruhe ihre Millionen verzeihen ließen, haben sie ihnen auch dabei geholfen, an dem die Börsen zu erleichtern.

Die Regierung schickte einen Ingenieur nach Panama, um das Unternehmen einer Untersuchung zu unterziehen. Er kehrte mit einem Bericht zurück, der folgendermaßen schloß:

„Denn wir uns in der Kammer auf eine Diskussion über die geforderte Anleihe einlassen, sollte die Regierung die Panamageschichte auffordern, ihre beratende Aufsichtskommission (die sie niemals um Rat gefragt hat) über folgende Frage zu beramen:

„Bringt die Verwirklichung des Programms, welches die Gesellschaft verfolgen will, um technischen Standpunkte nicht unüberwindliche Schwierigkeiten? Kann man erhoffen darauf hoffen, daß dieses Programm unter den Bedingungen verwirklicht wird, die man dem Publikum in den Aufforderungen zur Subskription der Anleihe angeboten?“

Sofort nach den Feiertagen fand die Gerichtssitzung statt. John hatte mittlerweile erfahren, daß sein Weib das Häuschen am „Sandweg“ verlassen habe und seitdem verschwunden sei, sowie daß man seine Kinder im Armenhaus zu Guildford untergebracht, und da er Hamme genugsam kannte, um zu wissen, daß nur eine schwere Krankheit oder der Tod sie verbinden hätte, zu ihnen verlassenen Kindern zurückzugehen, so kam er fast von Sinnen. Als er dem Gerichtshof vorgeführt wurde, war er eine Beute der bittersten Verzweiflung; er behauptete, Sir Aveling habe sich mit seinen Leuten verschworen, um ihn ins Unglück zu führen, und die Art und Weise, wie er gegen den als nachsichtig bekannten Obermann auftrat, ließ den Unglücklichen den Richtern als verdorrt er erscheinen. Er wurde — wie der Baron vorausgesetzt hatte — zu einer dreimonatlichen Haft verurteilt und ihm dabei bedeutet, wenn Sir Aveling nicht für ihn gebeten hätte, würde seine Strafe noch weit härter ausgefallen sein.

Im Gefängnis machte John die Bekanntschaft eines Mannes, der nicht zum erstenmal hinter Schloß und Riegel saß. Dieser Gefährte gab ihm manche gute Lehre aus seiner Praxis. So bewies er ihm klar und deutlich, daß man dem Armenamt, welches sich seiner Kinder pflichtschuldigst angenommen, nicht vorgehen dürfe. Laß die Gemeinde für die Wärter sorgen, wie's ihre verdammte Schuldigkeit ist, und wenn Du später absolut Dein Weib suchen willst, so thu's ohne Begleitung — mit elf lebendigen Bälgen kommt man nicht weit, wenn man einmal gefessen ist.“

Als John das Gefängnis verließ, war er körperlich und geistig gebrochen, und die Sehnsucht nach seinem verlorenen Weibe war die einzige gute Regung, welche noch in der Seele des Unglücklichen zurückgeblieben war. Er fragte allenthalben nach seiner Hamme; seine früheren Gefährten wandten sich verächtlich von ihm ab und nur widerwillig

Das war klar und deutlich genug. Für die Regierung sogar zu deutlich. Sie vergrub den Bericht schweigend in einem Aktenschrant, aus dem ihn Febrar, dieser Ergrimmung vom „Tempt“, wieder auszugraben verstand, um einen Widerspruch mit seiner Hilfe auszuführen, indem er à la baisse auf Panamaaaktien spekulierte.

Die Kammer kamte den pessimistischen Schlussatz dieses Berichtes. Am 28. April 1888 übernahm W. Henderson es, die Abgeordneten zu warnen, die ihm mit Hochgerächten antworteten. Sie wollten um keinen Preis aufgelöst werden.

Unter 410 Deputierten fanden sich 285, welche für die 600 Millionen-Anleihe ihre Stimme abgaben. Auf die 146 Abgeordneten, die damals zur „Rechten“ gehörten, entfielen nur 135 Stimmen.

Diejenigen Abgeordneten, welche damals für die Panamaleihe gestimmt aber sich feig der Abstimmung enthalten hatten, haben pflichtwidrig gehandelt. Sie sind entweder Mißliebige oder aber Dummköpfe, die nicht in das Parlament gehören.

Bei den nächsten Wahlen wird das Volk über sie Gericht halten.

Dann werden wir sehen, ob es in Frankreich noch Richter gibt, welche die Direktoren und Unternehmer der Panamawerke als die Hauptschuldigen verurteilen.

Politische Abersicht.

Der Reichstag begann am Dienstag die Braunkohlen-Debatte. Nachdem der Schatzminister v. Maltzahn einen Auszug aus der Begründung des Entwurfs vorgelesen, sprachen noch die freistimmigen Abgeordneten Goldschmidt und Klische gegen die Vorlage, auch der holländische ultramontane Abg. Hug sprach sich dagegen aus, während der reichsparteiliche Abg. Camp einen unentschiedenen Standpunkt einnahm, halb dafür und halb dagegen war. Nachdem noch der bayerische Finanzminister v. Riebel und wiederholt Schatzminister v. Maltzahn gesprochen, wurde die weitere Beratung vertagt.

Die morgige Sitzung soll außer der Fortsetzung der Beratung der Braunkohlenfrage auch die Verhandlung über die sozialdemokratische Volksanleiheinterpellation bringen.

Mit einem Defizit von etwa 58 Millionen (schließt nach der „Nationalzeitung“ der preussische Staatsbaubehälter) hat der Reichstag am Donnerstag dem Landtag vorgelegt wird.

Mit den Welfensondungskritiken hat es seine Wichtigkeit. Der „Fitz“ ist folgendes Schreiben ergangen:

„Die Darstellung der „Frankfurter Zeitung“ von der Angelegenheit des Welfensonds in Nr. 6 erklärt über den Welfensonds des „Welfensonds“ gegenüber als vollkommen richtig. Dort werden unter Weiter gerechtfertigt, während eine abweisende Auslegung der Darstellung des „Welfensonds“ unsere „bona fides“ beweisen oder uns als blinde Werkzeuge eines Hypokriten bezeichnen könnte. Den Namen des Berliner Gewährmannes zu veröffentlichen, verriet uns das veränderte Gewissen. Mit Genehmigung desselben soll er aber einem ansehnlichen Schweizer Parlamentarier unter Beilage vollständigen Welfensondiermaterials genannt werden, wodurch die Be-

standes sie ihm M. d. Das Einzige, was er in Erfahrung brachte, war, daß seine Frau die Absicht gehabt, nach Guildford zu gehen, aber in dem Städtchen war sie nicht eingetroffen und mit der Zeit ward John stumm und gleichgültig und gab die nutzlosen Nachforschungen auf. Da sein früherer Wohnort ihm tief verleidet war, so wanderte er nach London.

In Drompton kam er an einer Lohnkutscherei vorbei; im Hof stand ein hochbeladener Gewagen, während der Fuhrmann mit dem ihm sitzenden an der Thüre schwebenden Hansperru sprach. Als John vorbeiging, rief der Fuhrmann-leibsteiger ihm an: „Geh, Mann — such' Ihr etwa Arbeit?“

John bejahte.

„Dann greiß zu und laßt das Heu ab; mein Stallrecht ist fast geworden und der Fuhrmann muß bei seinen Gütern bleiben.“

Johns Gesichtlichkeit und Schnelligkeit, womit er das Heu ab und in der Scheune aufstapelte, gewann rasch die Gunst des Hansperru.

„Ihr versteht zu arbeiten“, meinte er, als John sich den Schweiss von der Stirn wusch und dann seine Jacke wieder anzog. — „Ihr seid also außer Dienst?“

„Ja, Herr.“

„Ihr versteht Euch auf Pferdebehandlung?“

„Bin dabei aufgewachsen.“

„Könnt Ihr auch Häcksel schneiden?“

„Das will ich meinen.“

„Und wie sieht's mit der andern Arbeit: walzen, im Koffel auch einmal fahren, oder ein Kad und Spiche ausbessern?“

„Ich verstehe mich auf alles und verrichte, was man mir aufträgt, pünktlich ohne Murren.“

(Fortsetzung folgt.)

John Morrison.

Roman von Franz Barrett.
Autorisierte Uebersetzung von H. Weigel.
(Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

Sechstes Kapitel.

John Morrison saß im Gefängnis zu Guildford, während seine elf Kinder, in dem kalten Zimmer ohne Speise und Trank eingeschlossen, vergeblich der Heimkehr der Mutter harrten. Diese lag starr und tot in der Leide-halle des Spitals zu Chorley — ihr kleines, neugeborenes Töchterchen befand sich in dem mit dem Armenspital nach englischer Sitte verbundenen Findelhaus und schrie aus Lebenskräften an diesem für die Familie Morrison so denkwürdigen Christmorgen des Jahres 1853. Gegen Mittag endlich ging der halberwürgerten, vor Kälte erstarrten Kindesdar in dem kleinen Hause am „Sandweg“ die Geburt aus; die ältesten öffneten das Fenster, stiegen hinaus auf die Straße und halfen den jüngeren Geschwistern gleichfalls heraus, worauf sie sich samt und sonderz, wie sie gingen und standen, in Lumpen gefüllt, ungewaschen, Augen und Nasen rot und verschmolzen vom Weinen und von Kälte, auf den Weg nach Mayford machten und dem erschrockenen Vätker gleich der Rote Korab ins Haus fielen, denn sie glaubten nicht anders, als Vater und Mutter befänden sich auf dem Dachhof.

Der Vätker und seine Frau wuschen die Kinder gütig und freundlich auf; sie wurden in das behaglich durchwärmte Gesindestimmer geführt, an dem flackernden Kamin gesetzt und mit Kaffee, Butterbrot und Käse gelabt. Später durften sie auch den Duft der zum Frühstück bestimmten, am Feuer schwimmenden Gans mitgenießen. Zuletzt wurde die ganze Gesellschaft auf einen mit Stroh belegten Bettwagen gepackt und ins Armenasyl nach Guildford befördert.

Vertigung der Unterfertigten zur Annahme der Schlichter erwiesen wird. Die Publikation von Briefen, aus denen die hohe Stellung des Verleugers hervorgeht, behalten wir uns vor. Die Inhabung der Publikation können wir nur unter persönlichen finanziellen Opfern durch Verlag aller Kosten bewerkstelligen. Unsere ganze Haltung wurde vom Gedanken ausdrücklich als korrekt bezeichnet. Es ist zu bedauern, daß nach erfolgter Vernehmung die Regierung sich der Sache in Ruhe gemäßermaßen stellt. Dem Gedanken wurde tendenziell nicht beigetreten, was ohne Vorteil geschehen konnte, ist ein Verzeichnis von den Summen und Daten der Leistungen. Wie der „Vorwärts“ zum Verzeichnis kam, ist unersichtlich.

Willer, Hauptmann
Ernst Runge.

Es geht also aus dem Schreiben hervor, daß die Angaben des „Vorwärts“ richtig sind, nur sind die Herren sich darüber unklar, wie der „Vorwärts“ zum Verzeichnis gekommen. Der „Vorwärts“ hat bereits weitere Enthüllungen in Aussicht gestellt.

Ueber die Bergarbeiterbewegung schreiten die widersprechendsten Nachrichten durch die Presse. Hier wird behauptet, der Streik ist in immer weiterer Ausdehnung begriffen (hauptsächlich durch den Streik auch nach Voltringen hinübergegriffen), nach anderen soll der Streik in rückläufiger Bewegung sich befinden. Hier wird behauptet, es sei zu Unruhen gekommen — die Bergleute sollen auch gefesselt haben, einige behaupten blind, andere schärf — dort heißt es, daß vollständige Ruhe herrsche. Man kann wohl annehmen, daß die Nachrichten-Büros sehr zu Ungunsten der Bergarbeiter berichten. Wir unterlassen es deshalb, uns mit der Bewegung an der Hand dieser Nachrichten heute eingehender zu befassen.

Keine Klassenjustiz in Deutschland? Vergangenen Sommer wurden in dem erduldeten Wänden-Glabach (am Rhein), dem Wirkungsorte des Kaplans und Reichstagsabgeordneten Hise und des Fabrikantenvereins „Arbeitervort“, die Sozialdemokraten nach Vernehmung einer Versammlung bei hohem Tage und auf offener Straße von einer gerechtfertigten Schär bekränzt und übel zugerichtet. Als Waffen dienten Eisenhämmer, Knüttel, Messer und Steine. Ein Sozialdemokrat aus Mülheim wurde mit blutüberströmtem Kopfe durch ein Hämmer, wurde aber aus demselben hinausgeschoben, als keine Verfolger drohten, das Haus zu demolieren. Andere Sozialdemokraten erlitten Mißhandlungen und wurden jämmerlich zugerichtet. Dieser Tage wurde gegen die Hauptstelen dieses Überfalls, Pauliner Hirtmann, Dackebier Wilms und Fuhrmann Dick, vor dem dortigen Friedensgericht verhandelt und diesen auch ihre Gewaltthaten nachgewiesen. Das Urteil lautete auf Geldstrafen von 30 Mk. bei den beiden ergebnen und auf 15 Mk. bei Dick. Wilms führte seinen „Patriotismus“ und seinen katholischen Glauben als mildernde Umstände ins Feld. In der Begründung des Urteils heißt es, wie die „Rechtshilfe“ mitteilt, es sei Pflicht jedes Gläubigen und der Anhänger aller Parteien, für Aufrechterhaltung der Ordnung u. i. w. Sorge zu tragen, die Angeklagten seien insofern zu weit gegangen. — In Bochum wurden zwei Bergarbeiter, welche im Oktober den antilettischen Agitator Dr. König und dessen Frau auf der Straße überfallen und arg mißhandelt hatten, von der Strafkammer zu je fünf Jahren Zuchthaus verurteilt! — 30 Mark Geldstrafe, 5 Jahre Zuchthaus! — Den „Vors“ dazu muß sich jeder Leser selbst machen.

Wie in Sachsen die Eittidlichkeit gefährdet werden kann, zeigt folgendes Polizeistückchen. In Chemnitz wollte die bekannte Verfasserin des Buches: „Dreizehn Monate Fabrikarbeiterin“, Frau Dr. Minna Wettstein-Welt, einen Vortrag halten. Die Chemnitzer Polizeibehörde hat jedoch diesen Vortrag mit der Motivierung verboten, daß Rednerin wohl nur unter der Arbeiterschaft aufsteigend und — einflussreich wirken wolle. — Wenn man in Leipzig so vorgegangen wäre, wie in Chemnitz, würde die Eittidlichkeit in höheren Kreisen wohl keinen solchen Umfang angenommen haben, wie dies die letzte Ständelgeschichte wieder einmal augenscheinlich gemacht! Nun, jedenfalls ist der Staat wieder einmal gerettet!

Das Glend vor dem Strafgericht. In Wien erregte ein am 5. Januar gefälltes Urteil des Landgerichtes Auf-

sehen. Der arbeitslose Hilfsarbeiter Gabauer war des Verbrechens der Aufrüstung angeklagt, weil er in einer Versammlung der Arbeitslosen sein und seiner Familie Glend schuldig machte, daß kein Richter jemand verurteilen könnte, der vom Arbeitslosen hoffnungslos heimkehrend das Auslagenfenster eines Seiderladens zertrümmern und zur Stillung seines Hungers eine Wurst stechen würde; demonstrieren wir, sie sollen uns immerhin zusammenschließen wie Hunde, was liegt an unserem elenden Leben! Der Regierungsvertreter sagte aus, die Schilddrüse des Glends hätte auch auf ihn einen ergreifenden Eindruck gemacht. Gabauer wurde freigesprochen, da auch der Regierungsvertreter den Eindruck gewonnen hatte, daß hier die Ausführung eines verzweifeln den hungerrnden Mannes vorliege, ein solcher aber seine Worte nicht auf die Goldwaage lege.

Es könnte nicht schaden, wenn deutsche Staats-Anwälte und Richter sich dieses Urteil für vorkommende Fälle merken.

Frankreich hat wiederum einen Ministerwechsel zu verzeichnen. In dem am 10. Januar abgehaltenen Ministerrat teilte Ribot mit, daß er mit seinen Kollegen heute früh bereits eine Beratung gehabt habe, daß sie alleamt die Notwendigkeit einer Umwidmung des Kabinetts eingesehen und insbesondere ihre Kollektiv-Resignation eingebracht hätten, welche Carnot angenommen habe. Präsident Carnot beauftragte nach dieser Mitteilung als Ribot mit der Bildung eines neuen Kabinetts. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß die Demission des Ministeriums durch Angriffe des „Figaro“ und des „Gaulois“ gegen Freycinet in Sachen der Panamoaaffäre veranlaßt worden ist.

In das neue Kabinett werden voraussichtlich der größte Teil der bisherigen Minister wieder eintreten. An Stelle Floquet's, der ebenfalls in der Panamoaaffäre gefallen, ist Raffinir Périer zum Kommissarpräsidenten gewählt worden. Es waren drei Wahlgänge notwendig.

Die Krise in Frankreich geht immer weiter. Schon soll eine neue Liste von Beschlüssen eintreffen, welche zahlreiche bisher ungenannte Abgeordnete kompromittieren. Der Wiederzukunftstritt der Kommer dürfte neue Ueberrollungen bringen. Inzwischen wird den Lesern eine siffermäßige Berechnung der durch den Panamismus entstandenen Schäden von Interesse sein. Wir geben die Liste nach der Aufstellung des gut unterrichteten „Matin“. Sie lautet:

Art der ausgegebenen Ausgabe	Kapital	Kurs am 21. Dez	Verbleibendes Kapital
600 000 Aktien	500	300 000 000	12 000 000
2 000 000 Divid. 5 Proz	437,50	109 375 000	28
2 000 000 Divid. 5 Proz	285	171 000 000	21,25
459 762	4	383	153 100 716
458 800	3	450	206 460 900
258 887	2	400	113 910 280
89 802	3	480	41 308 920
849 249 Beschlagnahmungen (abzüglich der nichtigen- abhellen Forderungen)	360	336 996 945	97,50
357 699 Löscheine	105	37 588 385	84,60
		1 369 711 066	181 024 563
		1 569 711 066	

8. Rechner empf. Betrag — 1 369 711 066
Sitten ab an den Aktien und Obligationen besetzten — 238 149 449
Sitten in Zahlungsbeiträgen — 1 131 561 616
Am 21. Dez. noch vorhandener Wert — 181 024 563
Verlust — 980 557 053

Die Rechner der Panamoaaffäre sind demnach, sei es durch die Verleumdung des eigenen Unternehmens, sei es durch die Betrügereien der Verwaltung, der Börse, der Regierung und des Volksgewerks am nicht weniger als um eine Milliarde betrogen worden!

Berlin, 10. Januar. Wie der „Vollstäniger“ erfährt, soll gegen den Reichsanwalt Herwig im Charlottenberg durch den ersten Staatsanwalt beim Landgericht I Disziplinäruntersuchung eingeleitet worden sein. Es handle sich um die Verteilung Altkarbons, in deren Führung die Behörde einen Verlust von 28 der Reichsanwaltschaft erlitten will.

Karlsruhe, 9. Jan. Ein eigenmächtiges Maßwerk ist am Samstag der hiesigen nationalliberalen „Wadischen

Presse“ publiziert; ihr zweites Blatt wurde in Laufe des Nachmittags konfiszirt, obgleich es nichts als Personalien und ein harmloses „Eingelant“ enthielt. Ganz Karlsruhe zerbrach sich anberhalb Tage lang den Kopf, welches Kapitalverbrechen sich das laumomente Blatt wohl habe zu Schulden kommen lassen. Heute hat sich das Rätsel gelöst; die „Bad. Presse“ ist hochnotpeinlich angeklagt, bei der Bemerkung zu dem „Eingelant“: „Für die unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung“, die Worte vergessen zu haben: „dem Publikum gegenüber“. Und deshalb —?! — Da wurde doch wohl eine einfache Mitteilung an Verleger und Redakteur besser am Plage gewesen, als das Aufgebot des Polizei- und V. amten-Apparates! Preßlau, 8. Jan. Western Abend ist der „Kriegs- und V. amten-Apparat“ zufolge von einem Kollapsen ein Paket, das Aktien der D. berrachtungssammer an die schlesische Provinzial-Steuerdirektion enthält, gestohlen worden.

Soziale Ueberacht.

— Immer noch kein Notstand. In bürgerlichen Blättern finden sich folgende Notizen:

In fast erhartem Zustande wurde der 32 jährige obdohle Arbeiter Bohm gestern früh nach dem Sanitätswoche „Rönigshaus“ geschafft; er war in der Brenzlager Wäre hingelassen und hat sich dabei eine Kopfverletzung zugezogen, infolgedessen der Mann bewußlos liegen blieb. Gegen 4 Uhr morgens wurde er aufgefunden und nach der oben erwähnten Sanitätskassette gebracht, von wo es 2. nach Aufklärung eines Notverbandes nach dem nächstgelegenen Krankenhaus überführt wurde.

Gleichfalls erkrankt und bewußlos war ein älterer Mann, der in der Frankfurter Allee fast zu derselben Zeit wie Bohm aufgefunden worden war, nach dem Krankenhaus Friedrichshagen gebracht. Dort wurde in ihm der frühere Landesherr Müller festgestellt. W. war hingelassen und eingeschlossen.

Ein dritter ähnlicher Fall wird aus Weissenau gemeldet. Unweit des Bahnhofsplatzes fanden vorübergehende Arbeiter gestern morgen einen Mann, bisher noch nicht rekonvaleszierend, der erkrankt am Wege lag. Auch er wurde in das Krankenhaus am Friedrichshagen geschafft.

Wahrscheinlich haben sich alle diese Leute nur aus Vergnügen oder aus Wohheit bei der Ralte auf der Straße zum Schlimmer niedergelegt.

— Was in der kapitalistischen Gesellschaft alles möglich ist, zeigt folgende Notiz der „Burgener Zig.“ aus Laucha (Sachsen): In der hiesigen chemischen Fabrik haben Arbeiter am zweiten Feiertag abends sechs Uhr zur Arbeit antreten müssen, welche bis zum dritten Feiertag abends um sechs Uhr, also 24 Stunden andauert. Eine andere Schicht, welche am dritten Feiertag abends um sechs Uhr ansetzt hatte, hat bis Donnerstag früh um sechs Uhr aushalten müssen, also 36 Stunden hinterinander gearbeitet. Eine Eingabe an die Amtshauptmannschaft ist eingekraft, in welcher gefragt wird, ob das erwähnte Schichtwerk Erlaubnis zu solcher Abweichung von den allgemeinen Bestimmungen der Gewerbeordnung eingeholt und ob ihm dieselbe gegeben worden ist.

Parteinachrichten.

Leipzig, 10. Januar. Wegen Verlegung wurde der Redakteur des „Wächter“, Genosse Rantow Wittich, zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

Dresden, 9. Januar. Im zweiten Wahlgang des Fürstentums Lippe hat in der Stichwahl der gesellig-streitige Strauß 961, Genosse Schmitzer 740 Stimmen erhalten. — Schmitzer, der bekanntlich vom Freisinn zur Sozialdemokratie übergetreten, hatte als Freisinniger den Wahlsitz bereits bezogen, bei der Wahl wurde er als Sozialdemokrat zwar wiedergewählt, die Wahl wurde aber für ungültig erklärt und nun ist er seinen vereinigten Gegnern unterlegen.

Hannover, 9. Januar. Der gestern hier abgehaltene sozialdemokratische Parteitag für Schilfen und Bohnen hatte 28 Reichstagskandidaten auf, protestierte gegen neue Militärdienst und trat für allgemeine Volkswahlrecht ein.

Panama-Troch.

Paris, 10. Januar. Die am 25. November auf heute vertagte gerichtliche Verhandlung des Panamaprozesses wurde heute mittags 12 1/2 Uhr unter großem Zuhörerandrang begonnen. In der Umgebung des Palais Bourbon war es um 2 Uhr nachmittags vollständig dunkel geworden, infolgedessen die Verhandlung unter künstlichem Licht stattfand, trotz der Abwesenheit von Nebel und Nebel in die Verhandlung eingetreten. Charles Vessier erklärte, sein Vater sei trotz seines Alters an die Durchführung des Panama-Insamens gegangen. Er gab ferner ausführliche Einzelheiten über die Organisation des Unternehmens. Der Vor-

Die Bedekt, deren anderer Teil auf den gestifteten Boden herabging.

Das Gesicht des Kranken war marmorblau, so auch die Hände, welche tief auf der Decke ruhten. Neben dem Bette stand ein Tischchen mit einigen Medikamenten, Linienzeug und einem Vasale. An seiner Rechten herab hing eine Klingelkette, haken zu Hand. Im übrigen war keine Spur von einem pflegenden Wesen zu erkennen.

Frank rollte für Olga einen Lehnstuhl herbei, auf dem sie, mit dem Gesichte nach dem Kranken genehrt, Platz nahm, während er selbst ans Fenster trat. Laulose Stille herrschte in der Stube, wie im ganzen Hause; man vernahm kaum etwas anderes, als den Wundelschlag einer Wanduhr im benachbarten Zimmer.

„Er hat einen sehr gefunden Schlaf“, meinte das Mädchen endlich flüsternd; „der muß ihn über kurz oder lang wieder vollständig herstellen. Er scheint auch so weit mit allem Nöigen versehen zu sein, und wenn wir mit dem Arzt gesprochen haben, können wir ihn, wie ich glaube, getrost wieder verlassen.“

Aber so leise die Worte auch gesprochen, mochten sie doch die Gehörneren des Kranken berührt haben, denn er schlug die Augen auf und starrte seinen Blick mit einem ruhigen, fragenden Blick an. Endlich öffneten sich seine bleichen Lippen und flüsternd sprach die Worte:

„Sie kommen zu züht, gnädiges Fräulein; ich kann Sie noch nicht weiter begleiten. . . die Risse . . . die Ermüdung . . . ach, nur noch eine einzige Viertelstunde.“

Damit hatte er schon wieder die Augen geschlossen. Olga blickte vergebens zu Frank herüber und fragte:

„Was ist das? Träume er oder wachte er?“

„Es wird wohl beides gewesen sein; wahrscheinlich hat er von Ihnen geträumt und Sie dann wirklich gesehen.“

(Fortsetzung folgt.)

167] Am Wechsel der Zeit.
Reiziger Roman in drei Büchern
von A. Otto Walzer.
(Ein neuer vom Verfasser bewerkstelligter Bearbeitung.)
(Nachdruck verboten.)

„Haben Sie ihn denn nicht besucht?“ fragte Olga verunruhigt.

„Ich war erst in der halben Stadt herum, um zu erfahren, wohin er eigentlich gekommen. Es dächte ich an seine Wohnung in der Vorstadt, und erfuhr, daß er in der That sich dahin habe tragen lassen. Aber an einen Besuch war nicht zu denken; er hatte seine zwanzig Mann Leibwache mitgenommen und auf's strengste befohlen, niemanden, es möge kommen, wer da wolle, bei ihm einzulassen. Dagegen ist mich nun auf das Recht aller Fremdschaft und neuer intimer Kampfgesellschaft besetzt, fand ich doch in dem Hauskommandanten Erich Schlegel einen unerbittlichen Säusdrucker, vor dem ich das Feld räumen mußte.“

„Schöne Geschichten macht dieser Mensch“, rief das Mädchen, „man wird garnicht fertig, sich über ihn zu ärgern. Aber diesmal soll ihm sein Eigeninn nicht durchgehen. Er ist im Stande und sticht verloschen wie eine Kabe im Winkel, und dann heißt es, wir hätten ihn ohne Pflege gelassen. Erlaubst Du, Mama, daß ich einmal nach dem Rechten sehe?“

„Ich weiß doch nicht . . .“ meinte Frau von Sotolow zögernd.

„Lassen Sie Olga gehen, beste Mutter“, bat Zwan, „wir müssen uns um unsere Freunde trotz ihres Weigerns kümmern, zumal wenn sie so zugerichtet sind, wie unser armer Philosoph.“

„Wollen Sie meine Tochter begleiten?“ fragte Frau von Sotolow, sich an Frank wendend.

„Mit dem größten Vergnügen“, erklärte die Frau, und bald eilten beide der abgelegenen Wohnung des Vermundeten zu Erich Schlegel trat ihnen auch diesmal entgegen, er trug noch immer die rote Schürze und den Degen, die ihn während des Kampfes als Hauptmann ausgezeichnet hatten.

„Diese Dame verlangt den Kranken zu sehen“, erklärte Frank auf die verwundete Frage des strengen Wächters.

„Gnädiges Fräulein, es ist mir unendlich leid, daß ich Ihrem Wunsch entgegen sein muß, aber ich habe die allerstrengsten Befehle.“

„Was gehen mich Ihre Befehle an, Herr Schlegel, wir sind viel ältere Freunde des Kranken und haben das Recht und die Pflicht, uns um ihn zu kümmern.“

„Aber wenn er doch befohlen hat?“

„Es was, er hat befohlen, nachdem er vier- und fünfmal verwundet war, und so ein Vermundeter ist garnicht zurechnungsfähig, er hat zu folgen und nicht zu gehorchen. Ich werde mich also nicht darum kümmern, versehen Sie, und nehme im übrigen alle Verantwortung auf mich. Das, denk' ich, wird Ihnen genügen, und nun führen Sie uns hinein.“

„Ich will es auf Ihre Verantwortung wagen, gnädiges Fräulein; Herr Frank, Sie werden mir's hoffentlich bezeugen, daß ich nicht anders konnte.“

„Ohne Sorge“, erwiderte dieser, und nimmere führte Erich den Besuch nach dem oberen Stockwerk in ein Zimmer, welches durch grünblende Vorhänge in ein angenehmes Halbdunkel gebracht war, in dem nur eine Anzahl vertellter Hüpf- und Alabasterfiguren schmückten. Auf einer Art Feldbett, von stählernen Säulen und Federn gearbeitet, über welche man nur eine Decke getreitet, lag der Bewohner des Hohl's schummelnd, in ein rotwollenes Hemd mit weiten Ärmeln und Beinbleiben gekleidet, und nur zur Hälfte mit einer leichten

